KATHOLISCHE PFADFINDERSCHAFT EUROPAS
DIE ZEITSCHRIFT FÜR FREUNDE UND FÖRDERER

pfadfinder mariens

43. Jahrgang | 2. Quartal 2025 | Nr. 171 | www.kpe.de

Die Pfadfindermethode nach Baden-Powell
SEITE 3

Vom Lesen und Schreiben
SEITE 10

Als Erwachsener noch Pfadfinder?
SEITE 14

Inhalt

3
Judith Christoph
DIE PFADFINDERMETHODE NACH BADEN-POWELL

10
Andreas Gürke
VOM LESEN UND SCHREIBEN

12
Markus Michael Riccabona
ESOTERIK
DIE SANFTE VERFÜHRUNG ZUM EGOISMUS

14
P. Johannes Maria Ziegler
ALS ERWACHSENER NOCH PFADFINDER?

17
Q&A
EURE FRAGEN VOM BUNDESKURATEN BEANTWORTET

21
LEBE DEINE SEHNSUCHT ALS FRAU
BUCHREZENSION

22
TERMINE

IMPRESSUM

Die Pfadfindermethode nach Baden-Powell:

viel mehr als Uniform, Lagerfeuer und Gute Tat...

JUDITH CHRISTOPH

In den kommenden Folgen der Pfadfinder Mariens werden wir versuchen, einzelne Aspekte unserer Pfadfinderarbeit genauer zu erläutern und den pädagogischen Hintergrund unserer Methode darzustellen. Pfadfindersein bietet Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen eine großartige Chance, sich persönlich stetig weiterzuentwickeln.

Pfadfinderarbeit als Erziehungsbewegung

Die weltweite Pfadfinderbewegung bietet durch ihre pädagogische Methode ein ganzheitliches Erziehungsangebot für junge Menschen, neben Familie und Schule.
Durch Einsatz und Anwendung der vom Gründer Lord Baden-Powell entwickelten Grundsätze und Methoden erhalten Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene die Möglichkeit, ihre Persönlichkeit in vielfältigen Bereichen – körperlich, intellektuell, emotional, sozial und spirituell – durch Spiel und Abenteuer in der Natur zu entfalten. Sie sind eingeladen, altersgemäß Verantwortung zu übernehmen und Gemeinschaft und Gesellschaft mitzugestalten.
Die Pfadfindermethode ist kein Lernen durch Lehren, sondern eröffnet Anlässe, bei denen Jugendliche mit einem hohen Grad an Mitverantwortung ihr Programm selbstständig gestalten können. Dabei üben sie, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, an ihrer persönlichen Entwicklung zu arbeiten, eigenständig zu werden und sich zugleich an Vorgaben einer Gruppe anzupassen.

Pfadfindertum & Erziehung

„Zweck der Pfadfinderbewegung soll es sein, zur Entwicklung junger Menschen beizutragen, damit sie ihre vollen körperlichen, intellektuellen, sozialen und geistigen Fähigkeiten als Persönlichkeiten, als verantwortungsvolle Bürger und als Mitglieder ihrer örtlichen, nationalen und internationalen Gemeinschaften einsetzen können.“

Vgl. Hansen, Walter:
"Der Wolf, der nie schläft" (2007) S.137

Pfadfindermethode als Erziehungssystem

Das Pfadfindertum im Sinne Baden-Powells ist als Erziehungsbewegung entstanden.
Dabei legt die pfadfinderische Pädagogik das „Wie“, sprich die Methode dieser Erziehung, fest.

Was?
… vielfältige und ganzheitliche Lernmöglichkeiten, von denen junge Menschen profitieren können

Wie?
… durch das System der Pfadfindermethode

Warum?
… um die Ziele des Pfadfindertums zu erreichen

Die Methode wurde von Baden-Powell als ein **System** fortschreitender Selbsterziehung entwickelt und versteht sich ja als ein Zusammenspiel von verschiedenen Elementen, die ineinandergreifend sich gegenseitig zur Entfaltung bringen. Die pfadfinderische Erziehung verbindet die einzelnen Aspekte zu einem integrierten Ganzen.
Aus diesem Grund findet sich das Wort "Methode" im Singular und nicht im Plural. Zwar kann jedes einzelne Element als Methode betrachtet werden[1], die aufeinander bezogenen Elemente entfalten jedoch nur im aufeinander abgestimmten Miteinander ihr besonderes Zusammenspiel und ihren pädagogischen Wert. Man spricht daher von Pfadfindermethode, wenn alle diese Elemente im Rahmen eines integrierten Erziehungssystems miteinander verbunden und aufeinander abgestimmt werden.
Die Umsetzung der einzelnen Elemente in einer kombinierten und ausgewogenen Art und Weise ist das, was die pfadfinderische Methode einzigartig sein lässt.

1 Was in anderen pädagogischen Ansätzen auch praktiziert wird: z.B. Erlebnispädagogik, Teambuilding, Partizipation, …

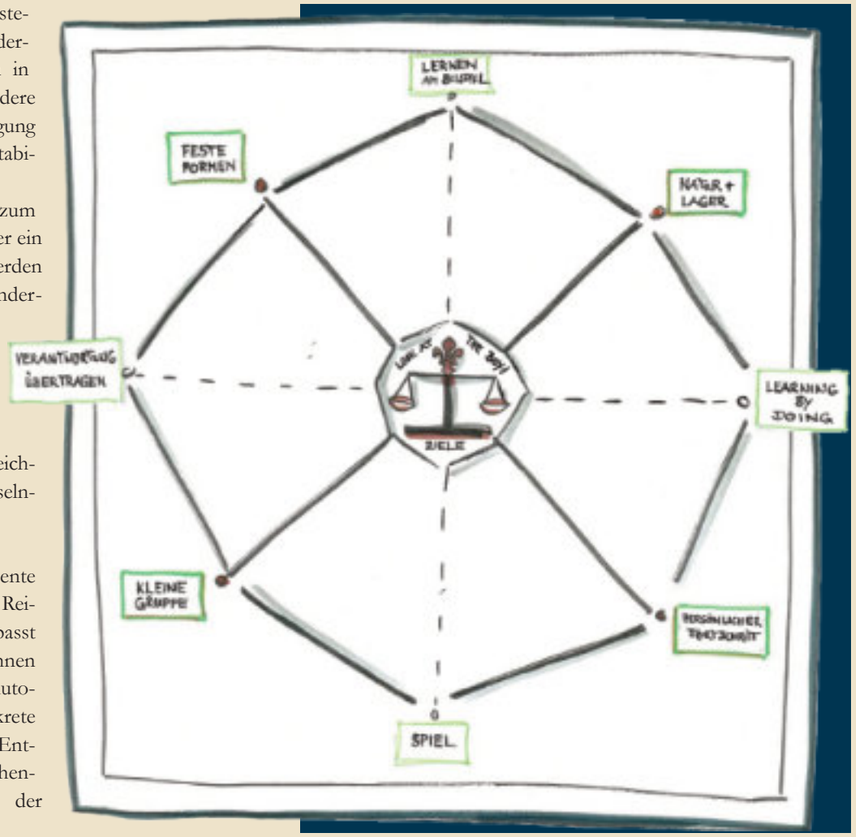
I. Elemente der Pfadfindermethode

Jedes einzelne Element des Pfadfindertums erfüllt eine pädagogische Funktion, das heißt, es ist so konzipiert, dass es auf eine bestimmte Weise zum Erziehungsprozess beiträgt. Zugleich ergänzt jedes Element die Wirkung der anderen. Alle Elemente sind daher für das Funktionieren des Systems als Ganzes erforderlich und müssen so eingesetzt werden, dass es den Zielen und den Grundsätzen der Pfadfinderei entspricht.

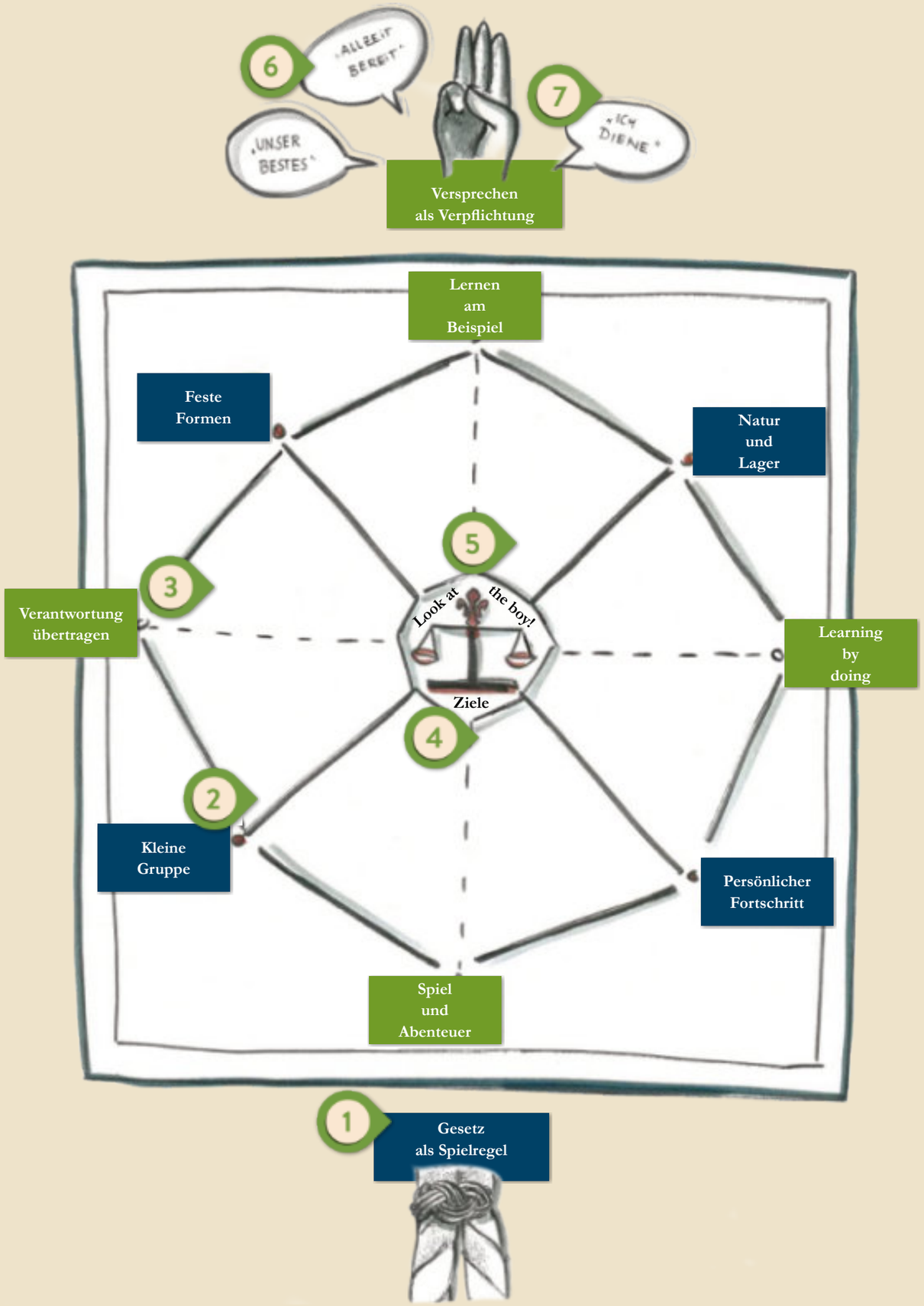
Obwohl alle Elemente der Pfadfindermethode fest miteinander verbunden sind und das Pfadfinderleben einer Gruppe prägen – vergleichbar mit einem Mobile – stehen nicht alle gleichzeitig im Vordergrund. Manche Elemente treten in den Hintergrund, während andere eine aktive Rolle spielen, in Bewegung sind oder dem Ganzen in Ruhe Stabilität verleihen.
Über einen längeren Zeitraum - zum Beispiel über mehrere Treffen oder ein Pfadfinderlager hinweg - werden jedoch alle Elemente der Pfadfindermethode aktiv genutzt. Es ist vergleichbar mit einem Videotagebuch, das die Entwicklung dokumentiert: Eine Momentaufnahme des Gruppenlebens zeigt meist nicht alle Elemente gleichzeitig in Aktion, sondern in wechselnder Kombination.

Die Art und Weise, wie die Elemente angewandt werden, soll stets dem Reifegrad der Jugendlichen angepasst sein. Dabei ist es wichtig, ihnen sowohl Unterstützung als auch Autonomie zu gewähren. Die konkrete Umsetzung hängt letztlich vom Entwicklungsstand und den entsprechenden Entwicklungsbedürfnissen der beteiligten Jugendlichen ab.

Zusammenspiel der Elemente
Die Pfadfindermethode beinhaltet folgende Elemente, die beispielsweise im Bild der Kohte in ihren Zusammenhängen visualisiert und symbolisch erklärt werden können:
Die Kohte ist für das Pfadfinderleben ein besonderes Zelt, das seine optimale Form und Wirkung nur dann entfaltet, wenn es auf festem Grund steht, ordentlich aufgebaut und sachgerecht abgespannt wird:



Anmerkung: Dieses Überblicksblatt ist eine Möglichkeit, das System der Pfadfindermethode visualisiert und in möglichst verständlicher Komplexität darzustellen. Es erhebt aber keinen Anspruch auf eine Lehrmeinung. Es darf also gerne selbstständig weitergedacht und reflektiert werden…



1 Lagerplatz:
Gesetz & Versprechen als vereinbarter Rahmen

Wie auf Lager und Fahrten gibt es üblicherweise einen vereinbarten, passenden Platz, auf dem die Zelte aufgebaut werden. Im Bild gesprochen entspricht dieser klar definierte Bereich einem Rahmen, in dem das gemeinsame Leben der Pfadfinder stattfindet: Das Pfadfindergesetz legt genau diesen Rahmen als umfassendes Wertesystem und vereinbarte Grundhaltung für das gemeinsame Miteinander fest. Es ist sozusagen die Spielregel, der sich alle durch ihr persönliches Versprechen verpflichten und damit ihre Zusage zu diesem gemeinsamen Rahmen geben.

3 Abspannung der Kohte im Achteck: Prinzipien zur Entfaltung der pfadfinderischen Erziehung

Eine sachgerechte Abspannung der Kohte erfolgt mit vier weiteren Heringen, die das System zur Entfaltung bringen: Es sind motivierende und unterstützende Prinzipien für das Erlernen von Kompetenzen, für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit sowie der Fähigkeit, den persönlichen Beitrag in eine Gemeinschaft einbringen zu können:

- **Übergabe von Verantwortung:** Ämter und Räte – Lernen durch altersgerechte Verantwortung
- **Lernen am Beispiel:** Einer lernt vom andern – besonders durch Vorbilder und gemeinsames Tun.
- **Learning by doing:** Lernen durch eigenes Handeln, Erleben und Entdecken.
- **Spiel & Abenteuer:** Im spielerischen Tun werden Fähigkeiten für Alltag & Abenteuer erlernt.

2 Abspannung der Kohte im Viereck:
Grundgerüst des pfadfinderischen Raumes

Zu einem ordnungsgemäßen Aufbau einer Kohte benötigt es im ersten Schritt ein gut gespanntes Quadrat der vier Ecken mit vier stabilen Heringen. Diese vier Heringe spannen den Raum auf, in dessen Struktur sich die Methode des Pfadfinderlebens entwickelt. Ihnen entsprechen die vier tragenden Elemente:

- **Kleine Gruppe:** Leben in der kleinen Gruppe als Organisationsform für Verantwortung und Zuständigkeit
- **Feste Formen:** Zeremoniell & Pfadfinderstil als einheitliche Struktur von Themen und Symbolen, welche die Entwicklung einer Identität als Pfadfinder erleichtern und vertiefen
- **Natur & Lager:** Lernmöglichkeiten in der Natur fördern die Beziehung zu sich selbst, ein Verständnis für die Natur als Schöpfung und einer daraus folgenden Sachlichkeit.
- **Persönlicher Fortschritt:** Erprobungen als Anlass, sich persönliche Ziele zu stecken und als Motivation zum persönlichen (lebenslangen) Lernen anhand eines breiten Spektrums an Lernmöglichkeiten

4 Öffnung der Kohte nach oben:
die fünf Ziele der pfadfinderischen Erziehung

In der Öffnung der Kohte nach oben sind zentral in der Mitte die fünf Ziele des Pfadfindertums sichtbar. Das System der fortschreitenden Selbsterziehung, ein besonderes Charakteristikum der pfadfinderischen Methode, verfolgt folgende Zielsetzung und orientiert sich an entsprechenden Werten:

Offenheit für Gott
Haltung des Dienens
Persönlichkeitsentwicklung (Charakter)
Sinn für das Konkrete
Gesundheit

Jede pfadfinderische Aktivität steht zu diesen Zielen in Verbindung und versucht den persönlichen Fortschritt der Pfadfinder passend zu fördern.

5 Look at the boy
als pfadfinderischer Erziehungsgrundsatz

Für jede Pfadfinderführung ist der Blick auf den einzelnen Pfadfinder in der Gruppe die entscheidende Perspektive zur Planung des gemeinsamen Programms. Daher werden das Programm und die Methoden regelmäßig gemeinsam mit den Pfadfindern an den aktuellen Stand und den Bedarf der Einzelnen und der Gruppe angepasst. So kann jeder Pfadfinder bestmöglich unterstützt werden, seine individuellen Schritte hin zu den fünf Zielen zu gehen.

6

Drei Wahlsprüche: passend zum Entwicklungsstand, hin zum gleichen Ziel

Die Wahlsprüche für die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen sind altersangemessen formuliert und bauen aufeinander auf. Sie motivieren durch die Formulierung des gemeinsamen Ideals im jeweiligen Alter zum altersangemessenen persönlichen Fortschritt:

Der Wahlspruch der Wölflinge lautet:
„UNSER BESTES!“
Bei den Pfadfindern heißt es:
„**ALLZEIT BEREIT!“**
und bei den Rovern/Rangern und Raidern/Raiderinnen:
„ICH DIENE!“

7

Die Gute Tat als gelebte Nächstenliebe

Die berühmte tägliche Gute Tat der Pfadfinder steht für die konkret gelebte Nächstenliebe als Grundeinstellung des eigenen Lebens. Diese innere Haltung des Dienens gegenüber ihren Mitmenschen üben die Pfadfinder im täglichen Tun ein, leben aktives Gut-Sein und erleben dadurch auch Glück des Schenkens.
Die Haltung der Hingabe gründet letztlich im Verständnis des Respekts vor der Würde jedes Menschen und der Überzeugung, Gott im Nächsten zu begegnen.
Darauf zielt die gesamte pfadfinderische Erziehung ab.

„Etwas Gutes sollst du an jedem Tag deines Lebens tun.“

Lord Robert Baden-Powell

Vom Lesen und Schreiben

ANDREAS GÜRKE - WEINBACHER WANDERVOGEL

Auch das Lesen kann man messen, und wo man es nicht messen kann, lassen sich immer noch Leute über das Lesen befragen, und aus deren Antworten kann man Zahlen machen und daraus Statistiken. So weiß man zum Beispiel, dass ein Drittel der deutschen Bevölkerung im vergangenen Jahr seltener als einmal im Monat in einem Buch gelesen hat. Wichtiger und zugleich drastischer ist jedoch die Erhebung zur IGLU-Studie im Jahr 2021, die ergeben hat, dass 25,4 Prozent, also ein Viertel (!) der teilnehmenden Viertklässler, nicht in der Lage waren zu verstehen, was sie lesen. Fünf Jahre zuvor waren es ‚nur' 18,9 Prozent.

Doch auch bei denen, die den Test zur IGLU-Studie im Alter von zehn Jahren mit Bravour bestanden haben, ist nicht gesagt, dass sie tatsächlich zu ‚Lesern' werden. Zu Lesern, die die Geschichten in ihrem Kopf lebendig werden lassen, die mitfiebern oder sich durch gelesene Ereignisse in Traurigkeit versetzen lassen, die Erzählungen im Kopf fortspinnen, sich darüber unterhalten wollen, die auch aus Romanhandlungen Sinn und Empfehlungen fürs eigene Leben ziehen. Doch die Sinnentnahme ist keine Fähigkeit, die man einmal erwirbt und für alle Zeiten und Fälle behält. Sie bedarf, wie beim Sport, des stetigen Trainings, um „fit" zu bleiben. Wenn man sie allerdings regelmäßig trainiert, entwickelt sich daraus oft regelrechte Lese-Lust: Lust darauf, immer mehr zu verstehen, zu er-kennen von der Welt und von sich selbst, im Austausch zu sein über räumliche und zeitliche Distanzen, sich einfühlen zu können, zu merken, wann man einem Buch oder einer Stimme in einem Buch vertrauen kann und wann besser nicht, wann das eigene Wissen eine Lektüre begrenzt wirken lässt und wann die Lektüre umgekehrt das Wissens mehrt. Es ist eine reine Freude, wenn man erlebt, wie man innerlich über sich hinauswächst. Doch wie ist es mit dem Schreiben?! Die allermeisten der ‚großen' Autoren waren auch große Leser. Deshalb muss das Lesen und Verstehen natürlich am Anfang stehen. Im Schulunterricht geht das Lesen- und auch das Schreibenlernen anfänglich miteinander einher. Je weiter der Unterricht aber fortschreitet, desto mehr driftet beides auseinander.

Auf dem Gymnasium ist der Deutschunterricht dann zumeist nur noch eine Unterweisung im Lesen, Interpretieren und Kommentieren von Texten.

Zwar müssen die Schüler in den Klausuren schreiben, aber sie werden darin - im guten Schreiben - nicht unterrichtet. Geschweige denn, dass ihnen literarische Versuche zugemutet würden. Den jüngsten Schülern wird noch abverlangt, von ihrem schönsten Ferientag zu berichten. Bei den älteren entfällt diese Übung, obwohl auch sie gewiss schönste Ferientage haben. Sie sollen Gedichte und Dramen analysieren können, Hintergründe beleuchten; Erzählungen und Bühnendialoge zu verfassen hält der Lehrplan hingegen für entbehrlich.

„Im Grunde werden die Schüler unterrichtet", so schreibt es der Journalist und Soziologe Jürgen Kaube, der auch einer der Herausgeber der FAZ ist, „als gäbe es für sie eine Zukunft als Professoren der Germanistik. Entsprechend begeistert folgen sie den Deutschstunden. Das Gelesene wird als historisches Denkmal angestaunt oder achselzuckend als Bildungsballast und Hindernisparcours auf dem Weg zum Abitur zur Kenntnis genommen".

[...] Auf Lehrpläne und Schule haben wir keinen Einfluss, auf unsere Ansprüche in der Gruppe und Bund hingegen schon. Da werden dann alle, jüngere wie ältere Jungs, tatsächlich zum Selbst-Schreiben gebracht. Bei größeren Fahrten schreiben wir täglich Chronik, eine Art Tagebuch, das aber auch für Zeichnungen, besondere Erlebnisse, kleine Gedichte und Gesamtbetrachtungen Raum bietet. Und zum Jahresende folgt dann der Leiermann; auch hierzu sind alle, die mit uns auf Fahrt gehen, aufgefordert, Erlebnisse und Betrachtungen aufzuschreiben. Für einige Jungs ist es nach der Grundschule die erste richtige Aufforderung, eigene Erlebnisse und Gedanken schriftlich in Worte zu fassen. Da tun sich viele schwer, auch Jungs in schon fortgeschrittenen gymnasialen Jahrgängen. Man merkt schnell, da fehlt Übung, oft auch das Wissen darum, wie man überhaupt etwas aus Erinnerungen und Vorstellungen zu Papier bringen kann. Manchmal werden in Wörter gepackte Ereignisse einfach nur wie mathematische Zahlenreihen aneinandergehängt. Hinführung, Umfeldbeschreibung, Spannungsbogen etc. – Fehlanzeige. Der Leser erfährt nichts über das Drumherum, nichts über Stimmungen, nichts über das Knistern des Feuers, sieht keine zuckende Flammen und auch nicht den roten Himmel um die untergehende Sonne…

So ergibt sich auch hier für uns ein Betätigungsfeld, und man kann, wenn man denn selbst möchte, bei uns sogar auch das Schreiben von Geschichten lernen und üben. Für die, die dabei bei sich Talente entdecken, gibt es ja neben den Fahrtenchroniken und dem Leiermann noch weitere Möglichkeiten sich einzubringen. Z.B. mit ausgedachten kleinen Geschichten in der Reihe „Unheimliches für die Kohte", wo gerade der dritte Band erscheint, oder auch mit Zeitungsartikeln und weiteren Veröffentlichungen. Und ja, es hat dabei immer wieder Jungs gegeben, die dabei etwas entdeckt hatten, was sie bis dahin nicht wussten und in der Schule auch noch nicht erlebt hatten; Schreiben kann richtig Spaß machen, vor allem dann, wenn man damit seine Phantasie austoben lassen kann, etwas weitererzählen und bekannt machen oder etwas (z.B. Einsichten) erreichen will.

All das zeigt, das Betätigungsfeld des Wandervogels ist vielfältig und geht über das Draußensein, das Auf-Fahrt-Gehen und Musizieren weit hinaus…

Die diesjährige Frühlingsakademie der KPE beschäftigte sich mit dem Thema "Esoterik. Die sanfte Verführung zum Egoismus". Rund 50 Raider und Raiderinnen waren im Pfarrheim St. Anton in Augsburg zusammengekommen, um sich mit den geschichtlichen und inhaltlichen Hintergründen der Esoterikbewegung auseinanderzusetzen. Als Referent war Markus Riccabona zu uns gestoßen, der in der Pfarrei St. Trinitas Guben als ständiger Diakon wirkt und den Aufbau des Zisterzienserpriorats Neuzelle unterstützt. Er war jahrelang selber in der Esoterikszene aktiv, kennt Theorie und Praxis aufgrund seines eigenen Lebensweges und gibt heute seine Erfahrungen in Vorträgen und Seminaren weiter. Das Wochenende war ein bunter Mix aus Vorträgen, Gelegenheiten für Fragen und Austausch, gemeinsamem Gebet... und pfadfinderischem Programm wie Singen und Abendrunde. An dieser Stelle wollen wir euch einen kurzen Einblick in das Thema der Akademie geben. Wer auf diesem Weg Lust nach "mehr" bekommt: Herzliche Einladung zu den nächsten KPE-Akademien im Sommer und Herbst.

Esoterik

Die sanfte Verführung zum Egoismus

MARKUS MICHAEL RICCABONA

„Das Glück is a Vogerl“ heißt es in einem alten Wienerlied, das damit die Flüchtigkeit der glücklichen Augenblicke beschreibt. Kaum meint man, am Ziel angelangt zu sein und sich in das Federbett des Glücks fallenlassen zu können, kommt sogleich die nächste Störung, die nächste Aufgabe, das nächste Problem um die Ecke und zerstört die Illusion, dieser glückliche Zustand könne ewig währen. Das Glück festzuhalten ist eine Sehnsucht, die so alt ist wie die Menschheit. Wer würde auch kein Glück wollen? So unterschiedlich dieses Glück von jedem einzelnen Menschen auch definiert werden möge – falls Glück denn überhaupt definiert werden kann: Alle wollen doch letztlich glücklich sein! Und so gibt es viele „Wegweiser“ zum Glück. Vor allem zum angeblichen. Die Ratgeberecken der Buchläden und besonders die Esoterikläden sind voll mit verheißungsvollen Buchtiteln, die den ultimativen Weg zum bleibenden Glück garantieren. Es sollte eigentlich schon stutzig machen, dass immer wieder neue Publikationen zu diesem Thema erscheinen, wo doch die bereits endeckten Methoden so sicher sind…

Der zur Alltagsvokabel gewordene Begriff „Esoterik“ kommt vom griechischen esôterikós, was so viel wie „innerlich“ oder „nach innen gerichtet“ bedeutet. Im Gegensatz zum „exoterischen Wissen“, das „nach außen“ allgemein zugänglich ist, bezeichnet die Esoterik eine geheime Lehre oder Wissenschaft. Durch dieses Attribut ist eine Lehre oder auch Gemeinschaft für viele Menschen schon interessant, weil es das Ego aufwertet, zu einer besonderen Gruppe zu gehören, Zugang zu „geheimem“ Wissen zu haben. Der Esoteriker ist etwas „Besonderes“, ein „Auserwählter“, der – so glaubt die Esoterik – durch „gutes Karma“, also durch eigene (!) Verdienste, das Recht erworben hat, okkulte (= verborgene) Geheimnisse des Lebens zu erfahren.

Esoterik ist nicht vom Zwillings-Begriff New Age zu trennen. Oft werden die beiden Begriffe synonym verwendet, obwohl New Age etwas anderes bedeutet, das jedoch mit den Lehren der Esoterik in engem Zusammenhang steht. Immer schon träumten die Menschen von einem „Neuen Zeitalter“, in dem auf Erden himmlische Zustände verwirklicht werden. Es ist vielleicht eine Art Echo aus dem Garten Eden, die ewige Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies. Für die New-Age-Ideologie ist dieser „Himmel“ jedoch vom Menschen selbst erreichbar, aus eigener Kraft. Genau darin liegen die großen Versuchungen und Gefahren von Esoterik- und New-Age-Angeboten.

Eine wichtige Quelle und Fundgrube der Esoteriker sind die gnostischen Schriften, die auch teilweise als so genannte Apokryphen überliefert sind. Das sind relativ spät (2. und 3. Jahrhundert) verfasste Schriften, die sich oft an den kanonischen Evangelien orientieren, angebliche Begebenheiten und Worte aus dem Leben Jesu Christi überliefern und dessen Wirken gnostisch deuten. Verschiedene Autoren und Medien machen regelmäßig vor Weihnachten oder Ostern viel Wind um angeblich neu entdeckte „Evangelien“ wie das „Judasevangelium“ oder das „Evangelium der Magdalena“, die die überlieferte Lehre der Kirche erschüttern sollen. Tatsächlich handelt es sich dabei um gnostische Schriften, die weder neu entdeckt wurden noch durch ihre seit Jahrhunderten bekannten Inhalte das Christentum erschüttern könnten. Ebenso schöpfen bekannte Autoren wie Michael Baigent („Die Gottesmacher“) oder Dan Brown („Sakrileg“) für ihre reißerischen Bücher aus dem Fundus gnostischer Schriften, deren teils recht verschrobene Inhalte als Wahrheit über den eigentlichen Jesus „enthüllt“ werden.

Ohne auf Details der gnostischen Lehre einzugehen, sei hier nur auf deren zentrale Gefahr hingewiesen, die auch die Esoterik für das Seelenheil der Menschen so gefährlich macht: Die Gnosis wie die moderne Esoterik verkünden die Selbsterlösung durch Erkenntnis. Das heißt, ich brauche keinen Erlöser, nur Wissen um die Wahrheit. Die Selbstoffenbarung des liebenden Gottes, die Menschwerdung, das Leiden und der Kreuzestod, die Auferstehung und die Himmelfahrt – das alles wird überflüssig und ist nur noch als Metapher für innere geistige Vorgänge im Erkenntnisprozess des Menschen zu verstehen.

Doch die Gefahr geht noch tiefer als diese Häresien: Denn um welche Erkenntnis geht es hier, die mich angeblich befreit und erlöst? Die Gnosis und sogar noch expliziter die moderne Esoterik lehren, dass wir, die Menschen, letztlich selbst Gott seien. Der Mensch sei nicht ein Geschöpf Gottes, sondern selbst göttlich. Diese originäre Göttlichkeit des Menschen sei nur durch verschiedene Entwicklungsprozesse des Bewusstseins verschüttet worden und müsse durch bestimmte „Einweihungen“ wieder erkannt und bewusst gemacht werden.

Dazu fällt einem vielleicht die Geschichte vom Sündenfall im Buch Genesis ein. Die Schlange verführt Adam und Eva mit den Worten: „Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse.“ (Gen 3,5) Ihr werdet sein wie Gott! Das ist die Ur-Versuchung und die Ur-Sünde des Menschen: Gott nicht zu brauchen, autonom zu sein, ja wie Gott selbst sein zu wollen. Und: „Ihr erkennt ...“ – das ist Gnosis. Die Gnosis und die Esoterik sind also eindeutig Werke der Schlange, die sich – wie alle Werke des Diabolos – in ein strahlendes, verführerisches Gewand hüllen.

In der Folge hat auch das Gottesbild der Esoterik nichts mit dem christlichen gemein: Da jeder Mensch göttlich ist, ja Gott „in allem“ ist, versteht die Esoterik Gott nicht als Person, sondern als unpersönliche Kraft, Energie oder „Gegenwart“, die alles erfüllt. In dem Maße, in dem sich ein Wesen dieser Gegenwart bewusst werde, beginne es selbst, Gott zu verwirklichen. Wenn Gott nicht Person ist, kann er auch nicht in sich Beziehung, Liebe sein. Er ist also nicht trinitarisch. Das hat zur Folge, dass dieser „Gott“ der Esoterik selbst nicht beziehungsfähig ist, und – weil in allem als unpersönliche Kraft gegenwärtig – auch kein Gegenüber des Menschen, kein Du ist.
Die von der Esoterik propagierte Selbstvergöttlichung des Menschen wirft ihn letztlich also auf ihn selbst zurück. Die oberflächliche „Liebes-Aura“ der Esoterik entpuppt sich als tief gehende Täuschung eines kalten, beziehungsunfähigen und daher lieblosen „Gottes“. Die gepriesene Möglichkeit der Selbsterlösung durch Erkenntnis wird zur furchtbaren Verdammung, ohne Gnade und göttliches Erbarmen alles aus eigener Kraft vollbringen zu müssen. Bis zur letzten Konsequenz. Und so sagt Faust zum Augenblick: „Verweile doch! Du bist so schön!“
Papst Franziskus weist in „Evangelii gaudium“ auf die Gefahren des „Neugnostizismus“ hin, „eines im Subjektivismus eingeschlossenen Glaubens, bei dem einzig eine bestimmte Erfahrung oder eine Reihe von Argumentationen und Kenntnissen interessiert, von denen man meint, sie könnten Trost und Licht bringen, wo aber das Subjekt letztlich in der Immanenz seiner eigenen Vernunft oder seiner Gefühle eingeschlossen bleibt“. *(Evangelii gaudium 94)*

Als Erwachsener noch Pfadfinder?

P. JOHANNES MARIA ZIEGLER

Wie ist das eigentlich mit den Erwachsenen in der KPE? Ist es nicht kindisch, mit vorgerücktem Alter noch in Kluft herumzurennen? Gut, die Gruppenführungen meinetwegen, sie tragen die Kluft wegen der Kinder und Jugendlichen. Ist man nicht eigentlich über dieses Alter hinaus, und bleiben nicht nur die zurück, die die Fahrtenromantik und dergleichen einfach nicht lassen können?

Ich glaube, solche und ähnliche Empfindungen und Vorstellungen liegen oft zugrunde, wenn langjährige Pfadfinder/Pfadfinderinnen keinerlei Ambitionen zeigen, die nächsten Schritte in der Roten Stufe zu gehen und auch die Rover-/Ranger-Verpflichtung oder gar den Rover-/Ranger-Aufbruch zu wagen.
Natürlich, das Pfadfindertum bereitet zuerst einmal einen jungen Menschen auf sein Leben und seine Berufung vor. Ich denke, es sind vor allem fünf Dinge in der KPE:
1. Der Erwerb zahlreicher Fähigkeiten in allen möglichen Bereichen. Sie helfen mir später, mein Leben zu meistern und anderen Menschen zu helfen.
2. Die Entfaltung meines Charakters, wie es in der kleinen Gruppe geschieht, wo jeder Verantwortung übernimmt.
3. Die Einübung des Dienens. Angefangen bei der täglichen Guten Tat bis hin zum Geist des Dienens in der Rover- bzw. Rangerstufe, d. h. der Haltung der Dienstbereitschaft.
4. Die Glaubensgemeinschaft, die ich im Stamm und Bund erfahren und erleben darf und die mir eine Unterstützung auf meinem persönlichen Glaubensweg geben kann.
5. Das freiwillige Versprechen, wodurch ich meine Bereitschaft zum Guten und zum Dienst bewusst von Stimmungen und Launen unabhängig machen möchte.
Nun könnte man sagen: Wenn jemand also die pfadfinderischen Stufen durchlaufen und seine Berufung gefunden hat, kann er getrost seine Kluft ablegen.
Warum? Wenn ich ein Haus baue, lege ich erst ein Fundament.
Mir geht es dabei nicht um das Fundament als solches, ich will ja ein Haus bauen. Aber ich kann auch nicht sagen, sobald das Haus steht: Das Fundament ist jetzt überflüssig, ich breche es einfach ab. Die Folge wäre, dass das ganze Haus zusammenfallen würde.
Natürlich kann es vorkommen und auch sinnvoll sein, wenn Erwachsene nicht mehr aktiv mit den Pfadfindern verbunden sind, aber ich brauche deshalb ja nicht meine Ideale an den Nagel zu hängen, die ich als Pfadfinder erworben habe. Sie bilden dieses Fundament.Ich möchte nun eine Reihe dieser Ideale und Haltungen aufzählen, die für mich zum Pfadfindersein gehören:

Einfachheit
(oder auch: Bedürfnislosigkeit) – Man findet sich als Pfadfinder auch in einfachen Verhältnissen zurecht. D. h. man ist nicht abhängig von dem Komfort und all den Möglichkeiten, die unsere heutige Zivilisation bieten. Das bedeutet wiederum nicht, dass man im alltäglichen Leben alle Hilfsmittel oder technischen Möglichkeiten ablehnt.

Sinn für das Konkrete
– Man könnte auch sagen: Mit beiden Beinen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen. Es ist zwar schön, in der Diskussionsrunde die ganze Welt zu verbessern, aber wenn dem keine Taten folgen, hat praktisch niemand etwas davon. Deshalb sind wir als Pfadfinder bestrebt, vor allem über Dinge zu sprechen, die wir dann auch in die Tat umsetzen.

Natürlichkeit
– Natürlich ist etwas, was seiner Natur entspricht. Gott hat allem, was er geschaffen hat, eine bestimmte Natur gegeben, mit all ihren Möglichkeiten und Grenzen. Wenn wir vernünftig handeln wollen, müssen wir die Natur und ihre Gesetze berücksichtigen. Deshalb versucht der Pfadfinder, gemäß seiner eigenen menschlichen Natur zu leben und sie nicht zu vergewaltigen. Gleiches tut er in Bezug zur Schöpfung, in der er lebt und die er als besonderes Geschenk des Schöpfers liebt.

Abenteuergeist
– Das Wort gefällt mir eigentlich gar nicht so gut, weil es sich so nach einer ziellosen Suche nach Abenteuern anhört, nach einer blinden Erlebnissucht. Vielleicht ist es besser, von Pioniergeist zu sprechen. Er ist das Gegenteil von (spießbürgerlicher) Behaglichkeit und Geruhsamkeit, die sich nicht zu neuen Ufern aufraffen kann und nicht für höhere Ziele zu gewinnen ist, wenn sie mit einem Risiko verbunden sind. Das ist so eine Art von Unbeweglichkeit: Es soll am besten alles so bleiben, wie es schon immer war oder auch nur im Augenblick ist, einfach, weil es so für mich bequemer ist. Der Pionier dagegen schreckt nicht vor der Mühe zurück, auch gegen Widerstände notwendige Änderungen vorzunehmen oder etwas Neues zu schaffen.

Ganzheitlichkeit
– In unserer Zivilisation kommt man nicht ohne Spezialisierung aus. Das bringt aber die Gefahr mit sich, den Gesamtüberblick zu verlieren. Deshalb wird schon in der Schule versucht, eine Allgemeinbildung zu vermitteln, d. h. also zuerst einmal eine Bildung auf breiter Ebene. Genauso pflegen wir das bei den Pfadfindern, nur haben wir hier noch mehr Möglichkeiten der praktischen Umsetzung. Wir bemühen uns um die Entfaltung des ganzen Menschen, nicht nur einer Seite: Leib und Seele, Verstand und Herz, Beziehung zur Natur und Übernatur, Theorie und Praxis, Technik und Kultur...

Weite & Brüderlichkeit
– Die echte Weite besteht nicht darin, dass ich meine Überzeugungen leugne, sondern dass ich andere nicht ausgrenze. Für all das ist es notwendig, dass ich den Blick für das Wesentliche entwickle und mich um ein tieferes Verständnis der Dinge bemühe. ”Der Pfadfinder ist Freund aller Menschen und Bruder aller Pfadfinder.” Das bedeutet eine große Offenheit für jeden Menschen, der mir begegnet. Wenn es keinen Zufall gibt, ist auch jede Begegnung mit Menschen gefügt und stellt mich vor die Aufgabe, dass sie für alle Beteiligten fruchtbar wird. Die Aufmerksamkeit für das Wohl des anderen bewahrt mich vor Egoismus und falschem Gruppendenken: ”Wir sind wir – und wir sind eine tolle Gemeinschaft – und die anderen interessieren uns eigentlich wenig.”

Gemeinschaftsgeist
– Eine Gruppe funktioniert nur, wenn jeder das Wohl der Gemeinschaft vor Augen hat und bereit ist, dafür wenigstens ein Stück weit auf seine Eigenbrötelei zu verzichten. Deshalb üben wir als Pfadfinder bewusst den Blick für die Bedürfnisse der Gemeinschaft und die freiwillige Einordnung und Unterordnung.

Hingabe
– All unsere Bemühungen gipfeln in der Hingabe an Gott und die Mitmenschen. Um Gutes zu tun, entfalten wir unsere Fähigkeiten. Um für den Dienst bereit zu sein, formen wir unseren Charakter. Der Höhepunkt des Pfadfinderdaseins ist dann die Dienstgemeinschaft.

Diese Liste ist bestimmt nicht vollständig, und ich konnte jeden Punkt nur ganz knapp umreißen. Das nun ist der Sinn der Rover- bzw. Rangerschaft: Über die Zeit der Kindheit und Jugend hinaus eine Gemeinschaft der gleichen Ideale zu haben und diese Ideale jetzt ins Erwachsenenleben zu integrieren. Ich hoffe, dass sich im Laufe der Zeit immer mehr gestandene christliche Persönlichkeiten in den Reihen unserer Rover- und Rangerschaft finden und sich weiter nach ihren Möglichkeiten einbringen.

Q&A –

eure Fragen vom Bundeskuraten beantwortet

Da uns regelmäßig mehrere Fragen erreichen und bei einigen Themen die Antworten für mehrere Leser interessant sein könnten, haben wir uns entschieden, bei jeder PM einen Q&A-Teil einzubauen. Ihr könnt gerne eure Fragen, die euch bewegen, an q&a@kpe.de senden und wir werden in der folgenden Ausgabe 3-4 davon anonym beantworten. Die restlichen Fragen versuchen wir über den E-Mail-Weg persönlich zu klären.
Wir sind auf eure Fragen gespannt!

Ist Gott unfair, wenn er Gebete erhört?

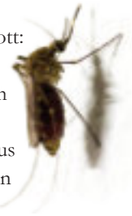
Ich bin überzeugt, dass Gebete für andere Menschen etwas bringen. Daraus ergibt sich für mich die Schwierigkeit, dass einige Menschen einen ungerechten Vorteil haben: Für manche Leute wird gebetet, dann hilft ihnen Gott; für andere Leute wird nicht gebetet, dann hilft ihnen Gott nicht (oder er hilft weniger). Was können diese Leute dafür? Ich Þnde die ungleichmäßige Hilfe Gottes unfair.

Danke für die gute Frage! Wir haben heute ein waches Gespür für Gleichberechtigung, darum leuchtet uns deine Beobachtung sofort als plausibel ein. Überlegen wir, was daraus folgt: Stellen wir uns eine Welt vor, in der Gott alle Menschen exakt gleichbehandelt. Wenn z.B. Eltern für ihre Kinder beten, lässt sich Gott nicht beeinflussen, denn er möchte, dass Kinder von nicht-betenden Eltern nicht schlechter gestellt sind. Das Gebet der gläubigen Eltern müsste also wirkungslos bleiben. Aber damit wäre das Problem der Ungleichheit noch nicht gelöst. Denn auch bei anderen Dingen, die gute Eltern für ihre Kinder tun, hat Gott seine „Finger im Spiel“ und wirkt bei der Ungleichbehandlung mit. Es ist Gott, der den Eltern die Kraft gibt, für ihre Kinder zu kochen, sie zu versorgen, ihnen in Mathematik zu helfen usw. Manche Eltern nützen diese von Gott geschenkte Kraft zum Vorteil ihrer Kinder (so dass Gott durch die Eltern den Kindern hilft), andere nicht (so dass Gott in diesem Fall den Kindern nicht hilft). Und damit bekommen manche Kinder gute Startchancen ins Leben und andere weniger gute. Gott weiß das, er wirkt bei den Handlungen der Eltern mit und trägt damit zur „Unfairness“ der Welt bei.
Doch offen gefragt, was wäre die Alternative? Eine Welt, in der nur noch Gott und der Einzelne aktiv sind. Eine Welt, in der es für Menschen nicht mehr möglich ist, sich gegenseitig zu unterstützen und zu beeinflussen, hin zum Guten, hin zum Schlechten. Ist es nicht unfair von Gott, dass er es zulässt, dass Max einen so guten Lateinlehrer hat, mit dem ihm Lateinlernen sogar Spaß macht, während Moritz einen Langweiler hat und deswegen eine Klasse wiederholen muss? Und wenn eine Pfarrei einen motivierten Priester hat, der viele gute Initiativen anstößt, so dass Menschen zum Glauben kommen? Ist es von Gott nicht ungerecht, dass er hier seine Gnade reicher ausgießt als in einer Pfarrei, in der sich niemand engagiert?
Die offensichtliche Ungleichheit in der Welt kommt nicht von Gott. Sie kommt von uns Menschen. Gott könnte sie nur verhindern, wenn er unserem Handeln jede Wirksamkeit nehmen würde; wenn es für die Entwicklung der Kinder gleichgültig wäre, ob sich Eltern um eine Erziehung kümmern oder nicht. Philosophisch ausgedrückt: Gott hat den Menschen die Würde verliehen, Ursachen zu sein. Ursachen, die für Mitmenschen echte Auswirkungen haben. Papst Pius XII. hat 1943 in seiner Enzyklika Mystici corporis geschrieben: „Ein wahrhaft schaudererregendes Mysterium, das man niemals genug betrachten kann: dass nämlich das Heil vieler abhängig ist von den Gebeten und freiwilligen Bußübungen der Glieder des geheimnisvollen Leibes Jesu Christi, die sie zu diesem Zweck auf sich nehmen.“ Diese Wahrheit ist aber nicht nur „schaudererregend“, sondern auch ein wunderbares Angebot: Wir

können das Leben von anderen Menschen wirklich positiv unterstützen und sie auf dem Weg zum Guten begleiten („Der Pfadfinder dient seinem Nächsten und begleitet ihn auf dem Weg zu Gott.“) Diese Chance war es Gott offensichtlich wert, manche Ungleichheiten in Kauf zu nehmen.

Liebt Gott Stechmücken? Und wenn ja: Dürfen wir seine „geliebten Geschöpfe“ töten?

Was ich schon immer mal fragen wollte: Letzten Sommer hatten wir auf Fahrt eine wahre Stechmückenplage. Es war nicht auszuhalten. Da kam die Frage auf, wie Gott zu Stechmücken steht. Warum hat er sie gemacht? Liebt er sie wirklich? Vielleicht ist die Frage dumm, aber wir hatten keine Antwort. Und falls Gott sie liebt: Ich fürchte, wir haben dann Hunderte seiner geliebten Geschöpfe getötet...



Die Heilige Schrift ist hier sehr klar. Im Buch der Weisheit heißt es über Gott: „Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen.“ (Weish 11,24) Gott hat aber die Stechmücken erschaffen. Also liebt er sie auch.
Etwas genauer erklärt: Wir glauben, dass Gott Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8). Daraus folgt, dass er alles, was er tut, aus Liebe tut. Wenn er etwas erschafft, dann zieht nicht das Geschöpf seine Liebe an. Im Gegenteil: Das Geschöpf ist liebenswert, weil Gott es (zuvor) geliebt hat, weil Gott es in die Existenz „hineinliebt“. Bei uns Menschen ist es (meistens) umgekehrt: Wir begegnen Dingen, die auf uns eine Faszination ausüben – und dann lieben wir sie. Die Dinge ziehen uns an, sie sind zuerst liebenswert, und wir antworten mit Liebe. Bei Gott verhält es sich umgekehrt. (Bei wenigen Ausnahmen ist es bei uns ähnlich: Ein Künstler macht sein Kunstwerk liebenswert. Michelangelo bearbeitete einen unförmigen Marmorblock und formte ihn zur faszinierenden Pieta; er machte ihn damit „staunenswert“. Und gute Eltern lieben ihre Kinder von Anfang an… und machen sie durch ihre Liebe und Erziehung immer mehr liebenswert.)
Zurück zu Gott: Weil Gott Stechmücken gemacht hat, darum muss in ihnen etwas Liebenswertes stecken. Können wir dieses Liebenswerte entdecken? Wir, ihre Opfer, die unter ihnen zu leiden haben? Ja, ganz einfach: Betrachte eine Mücke unterm Mikroskop, und du wirst fasziniert sein von der Genialität, die in einer Mücke steckt. Ein Tesla im Vergleich dazu erinnert an eine Steinzeitkeule – was kein Wunder ist, wenn man an Gott, den Elon Musk der Mücke, denkt. Eine Mücke zu bewundern und sie wegen ihrer Genialität zu lieben, muss nicht bedeuten, dass man über alle ihre Tätigkeiten glücklich ist. Wir können Vulkanausbrüche lieben und gleichzeitig über ihre Verwüstungen bestürzt sein. Wir können den Löwen als König der Tiere lieben und fürchten uns vor ihm als Menschenfresser. Wer ohne Brot und Sonnenlicht in Isolationshaft sitzt, der kann sogar in der Struktur der Ziegel die Schönheit Gottes finden und lieben – und trotzdem unter ihrer Festigkeit, die ihn einsperrt, leiden.
Wenn uns bewusst ist, dass alles von Gott kommt, und wenn wir versuchen, Gott zu lieben, dann können wir seine Handschrift in allen Dingen entdecken und bewundern. Damit ist nicht gesagt, dass man den Löwen nicht einsperren und Mücken nicht erschlagen dürfte. Es gehört zur menschlichen Berufung, sich die Erde (richtig verstanden) untertan zu machen (vgl. Gen 1,28). Aber mit Respekt vor dem göttlichen „Design“ – vergleichbar mit einem spanischen Stierkämpfer, der – wie kaum ein anderer – eine besondere Verehrung für seinen „stierischen“ Kampfpartner aufbringt, auch wenn er im Kampf alles tut, um das Tier zu besiegen. Analog dazu lässt sich ein „Mückenkampf“ theologisch gut begründen.

Gott oder Teufel?

In Matthäus 10,28 heißt es: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch eher vor dem, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann!“ Wer ist damit gemeint: Gott oder der Teufel?

Für diese Bibelstelle (ähnlich in Lk 12,4-5) gibt es zwei Hauptauslegungen, wen Jesus mit seiner Mahnung zur Furcht im Blick hatte:

1. Gott.

Die traditionelle und mehrheitlich vertretene Auffassung unter Christen ist, dass Jesus hier von der rechten Gottesfurcht spricht. Folgende Gründe werden dafür angeführt:
- Die Macht über Leben und Tod liegt letztlich bei Gott und nur bei Gott, sowohl über unseren Leib als auch über unsere Seele. Schon im AT spricht Gott: „Ich bin es, der tötet und der lebendig macht. Ich habe verwundet; nur ich werde heilen.“ (Dtn 32,39)
- Die Bibel beschreibt an vielen Stellen Gott als denjenigen, der Gericht hält – sowohl im AT als auch im NT. So z.B. in Jak 2,12 „Nur einer ist der Gesetzgeber und Richter: er [Gott], der die Macht hat, zu retten und zu verderben.“
- Der Hinweis auf „Hölle“ (griech. Gehenna) deutet auf das göttliche Gericht hin.
- Die Gesamtaussage von Mt 10,28 versteht sich als Ermahnung und Trost zugleich: Der Mensch kann von seinen Feinden zwar leiblich getötet werden, aber sie können nie über sein ewiges Schicksal entscheiden – das liegt bei Gott.

2. Teufel.

Eine Minderheitsmeinung sieht in dieser Stelle einen Hinweis auf den Teufel, der Menschen ins Verderben führen kann. Dafür werden folgende Gründe genannt:
- Der Teufel wird in der Bibel als Verführer beschrieben, der Menschen zur Sünde und zum ewigen Verderben bringen will (vgl. Gen 3).
- Allerdings hat der Teufel keine absolute Macht über die Seele, sondern nur so weit, wie Menschen sich ihm hingeben. Er „kann“ nicht selbst jemanden in die Hölle zwingen.
- Die Bibel sagt mehrfach, dass Gott nicht den Tod des Sünders will. „So wahr ich lebe - Spruch GOTTES, des Herrn -, ich habe kein Gefallen am Tod des Schuldigen, sondern daran, dass ein Schuldiger sich abkehrt von seinem Weg und am Leben bleibt.“ (Ez 33,11) Und „Gott, unser Retter, will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“ (1Tim 2,3f).
Gegen diese Auslegung gibt es allerdings theologische Einwände, da die Hölle in der Bibel primär als Ort des göttlichen Gerichts dargestellt wird – nicht als Reich, das der Teufel kontrolliert.

Und selbst wenn die Bibel betont, Gott wolle alle Menschen retten, so bleibt die Wahrheit, dass Gott die bewusste Abwendung des Menschen ernst nimmt und niemanden gegen dessen Willen zur Gottesliebe „zwingt“.

Auch wenn es beide Auslegungen gibt, so spricht doch mehr für die erste: In Mt 10,28 bezieht sich Jesus auf Gott, nicht auf den Teufel (oder auf Menschen). Jesus fordert seine Jünger auf, sich nicht vor irdischer Verfolgung oder Gewalt zu fürchten, sondern auf das göttliche Gericht vorbereitet zu sein, das über das ewige Schicksal entscheidet.

„Lebe deine Sehnsucht als Frau“

VON SR. CLARISSA STRNISKO

VORGESTELLT VON MARIA-THERESIA BAUER

Frisch gedruckt, im April 2025 vom Verlag Media Maria herausgegeben, erreichte mich vor Ostern ein Exemplar „Lebe deine Sehnsucht als Frau“. Die Autorin, Sr. Clarissa, eine KPE-Pfadfinderin, Ordensschwester der „Gemeinschaft der Apostolischen Schwestern vom heiligen Johannes“, geboren 1972, studierte Theologie und Philosophie, arbeitete anschließend als Lehrerin in Kamerun und absolvierte in Deutschland eine Ausbildung zur Familientrainerin sowie den Studiengang „Theologie des Leibes“ in Heiligenkreuz bei Wien.
Impuls für eine Reise nach innen, in die Tiefen des eigenen Herzens „Wer bin ich als Frau? Wonach sehne ich mich? Wie kann ich mein alltägliches Leben gestalten, um als Frau erfüllt zu leben?“ waren die Lehrinhalte des Studienganges der „Theologie des Leibes“ nach dem heiligen Papst Johannes Paul II.

So platziert die Autorin auf 300 Seiten ihr Herzensthema: stellt heraus, wie Gott der Schöpfer das Frausein sieht, betont, wie wertvoll und wichtig jede Frau ist und welcher Reichtum in ihr liegt. Es bleibt dabei nicht bei theoretischen Ausführungen. Schöpfend aus ihren wertvollen Erfahrungen in der Frauen- und Familienpastoral beleuchtet Sr. Clarissa die unterschiedlichen und wunderbaren Berufungen der Frau und ermutigt nach jedem Kapitel in einem praktischen Teil, das Erkannte zu reflektieren, im Gebet zu erwägen und im Alltag umzusetzen

Nicht nur Frauen jeden Standes möchte die Autorin ansprechen. Männern, Ehemännern, die Frauen im Entdecken ihrer Berufung als Begleiter zu Seite stehen wollen un so auch ihre Berufung als Mann mehr und mehr entdecken können, soll dieses Buch eine wertvolle Inspiration sein.

Clarissa Strnisko, Lebe deine Sehnsucht als Frau, Media Maria: Illertissen 2025, ISBN 978-3-947931-66-8, 311 Seiten, 19,95 Euro

Termine

19.-22.06.2025
Landeslager Pfadfinderinnen Baden-Württemberg (Schäferlauf)

19.-22.06.2025
Bundeslager Georgsschild der Pfadfinder

20.-22.06.2025
Landeslager Pfadfinderinnen Bayern

07.07.-07.08.2025
Großfahrt der Raider nach Kirgistan und Kasachstan

11.-13.07.2025
Rangerakademie für Raiderinnen und Ranger in Kleinwolfstein

August 2025
Großfahrt der Raiderinnen

21.09.2025
Landeswallfahrt Nordrhein-Westfalen

01.-05.10.2025
Ausbildungskurse für die rote Stufe

26.10.2025
Landesthing Nordrhein-Westfalen

30.10.-02.11.2025
Vézelay-Wallfahrt / Paray-le-Monial-Wallfahrt in Frankreich

21.-23.11.2025
Probenwochenende KPE-Bundessingekreis

Ausblick 2026:

27./28.06.2026
Bundeswallfahrt „50 Jahre KPE“ nach Kloster Schöntal

Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte?
Dann schicken Sie ihre Adresse mit der Bitte um Bestellung an folgende E-Mailadresse:
bundessekretariat@kpe.de
Die KPE ist wegen Förderung der Jugendhilfe als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM)
2. Quartal 2025 / Nr. 171

Herausgeber:
Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)
E-Mail: pm@kpe.de
www.kpe.de

Redaktionsadresse:
Bundessekretariat der
Katholischen Pfadfinderschaft Europas
Dr. Maria Hylak
Kießlingerstr. 32
81829 München
0179-4613881
089-26211258
bundessekretariat@kpe.de

Verantwortlich für den Inhalt:
Matthias Krause

Fotonachweis:
Alle KPE, mit Ausnahme von S.13 und S.18 (Canva Pro)

Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides
et Scouts d’Europe (UIGSE)

Diese Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Gerne können Sie auch mehrere Exemplare anfordern. Wenn Sie die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchten, bitten wir um eine Spende. Wir danken für jedes Gebet und für jede kleine und große Unterstützung zur Fortführung unserer Arbeit.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS